

dem wird eine Reichsschutzmarke eingeführt. Durch den Reexpeditionsverkehr werden diese Maßnahmen befallig erleichtert.

Belgien fördert den Außenhandel durch Exportkredite und sorgfältigen Nachrichtendienst über ausländische Marktverhältnisse.

Man sieht, daß die Produzenten der bedeutendsten Agrarüberschußländer, von denen uns in erster Linie Kanada, Holland, Amerika, Schweiz und Italien interessieren, die Sachlage erkannt haben und sich bemühen, nur gute Ware auf den Markt zu bringen, um sich ihre ausländische Kundschaft zu erhalten. Daß die Qualität auch ausländischer Produkte nicht immer einwandfrei ist, ist aus den Worten eines belarischen Großhändlers zu schließen, der in der Versammlung des Reichsverbandes deutscher Fruchtgroßhändler in Frankfurt am Main, anlässlich der Ausstellung „Blumen und Früchte“, mitteilte, daß vielfach italienische Ware von schlechter Qualität und unzureichend verpackt gewesen und deshalb schlecht behaftet worden sei, daß ferner der Inhalt holländischer Einheitskästen nicht das angegebene Gewicht aufgewiesen habe, und daß deshalb die obligatorische Einführung der Löwenmarke für sämtliche holländischen Ausführungsprodukte und die Schaffung einer ähnlichen Standardmarke in Italien gefordert werden müsse.

Es ist also zu erwarten, daß demnächst das ausländische Obst und teilweise auch das Gemüse mit Standardmarken versehen auf den Markt kommt und dem deutschen Verbraucher damit Gewähr für gute Belieferung geleistet wird. Für die Obstproduzenten der Importländer liegen die Verhältnisse etwas anders. Es handelt sich namentlich um die deutschen, englischen, evtl. auch um die österreichischen Verhältnisse. Die Produzenten dieser Länder haben sich gegen die Einfuhr der ausländischen Standardware zu wehren.

In England geschieht dies durch die zum Teil amtliche „Buy British Goods“ (Kauf englische Güter) Aktion. Sie hat, wie in Nr. 55 der „Gartenbauwirtschaft“ bereits berichtet wurde, z. B. bei Tomaten außerordentlich günstige Resultate erzielt. Das zu diesem Zwecke in England erlassene Warenschutzgesetz bestimmt: Alle Waren sind mit der Herkunftsbekanntmachung zu versehen, ausländische Produkte sind als solche zu kennzeichnen, inländische Produkte werden dem Käufer als besonders gut gepriesen. Dieses Verfahren erstreckt sich auf den weitaus größten Teil der Verbrauchsgüter. „Die ganze Idee ist zu verhindern, daß fremde Güter als englische ausgegeben werden.“ (Financial Times vom 3. 10.) In England findet diese Idee angeblich eine starke Stütze in dem ausgeprägten Nationalgefühl des britischen Volkes.

In Frankreich wird die Propaganda für heimische Waren durch die „Association Unifrance“ betrieben.

In Oesterreich wird eine ähnliche Aktion durch die Arbeitsgemeinschaft wirtschaftlicher Körperschaften unter der Devise: „Kauf österreichische Waren“ begonnen.

Die deutschen Produzenten im Gartenbau sind im wesentlichen auf Selbsthilfe angewiesen. Die technischen Mittel zur Selbsthilfe stehen ihnen zur Verfügung (Klammern, Werbeproschüren, Einheitspackungen, Sortierungsrichtlinien).

Nach den oben mitgeteilten ausländischen Erntergebnissen ist augenblicklich die Lage auf den Obstmärkten an sich für die deutschen Obstzüchter nicht ungünstig. Der in qualitativer Hinsicht nicht befriedigende Ausfall der Weltenernte an Obst bietet Gelegenheit, den Wettbewerb mit dem Auslande mit Aussicht auf Erfolg anzutreten.

Ueber Rentabilitätsberechnungen zur Maschinenanwendung.

Von Joh. Reinhold in Großbeeren. Staatl. dipl. Gartenbauinspektor. (Fortf.)

Zu den Kosten betr. die Pferdehade ist zu bemerken, daß das Pferd nur schätzungsweise zur Hälfte mit Haderarbeit beschäftigt werden würde, zur anderen Hälfte wäre es für andere Arbeiten vorgezogen, so daß sich mithin auch die Kosten, die das Pferd verursacht, ungefähr halbieren würden.

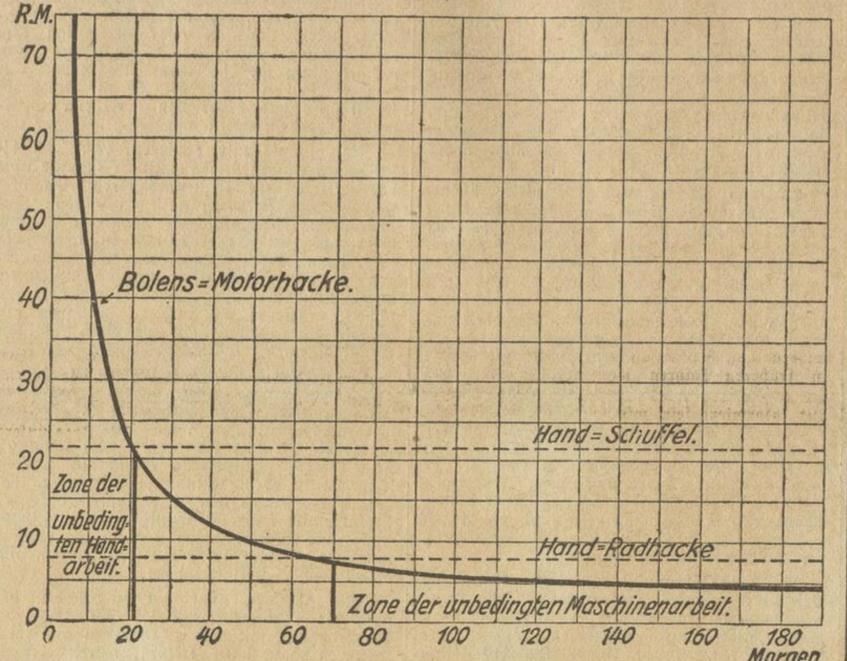
Die jährlichen konstanten Kosten würden sich unter diesen Voraussetzungen für die Bolens-Motorhade auf M. 378,- für die Pferdehade auf M. 378,- bei halber Inanspruchnahme des Pferdes für das Haden stellen und die variablen Kosten je Morgen sich hier nach bei der Motorhade auf M. 2,- bei der Pferdehade auf M. 2,55 belaufen.

Die Kosten eines Morgens, Haden mit der Handhade, bleibt, mit schwankender Arbeitsmenge je Morgen berechnet, ziemlich konstant, nämlich M. 7,70 je Morgen. Ein Morgen Schuffeln mit der Hand berechneten wir unter unseren hiesigen Verhältnissen auf etwa M. 21,20 und Haden, die gleiche Fläche, etwa M. 28,20. Die Handhade haben wir daher vollständig ausgeschaltet und arbeiten, wo Handarbeit unerlässlich ist, ausschließlich mit der Schuffel oder der Radhade. Wollen wir nun für die Motormaschine die Rentabilität errechnen, so kann man das auf folgende Weise tun:

Morgen Fläche	Bolens-Motorhade				Pferdehade				Handradhade je Morgen	Handschuffel je Morgen	Handhade je Morgen
	konstante Kosten	variable	zusammen	je Morgen	konstante Kosten	variable	zusammen	je Morgen			
1	887,-	2,-	889,-	889,-	378	2,55	380,55	380,55	—	—	—
5	887,-	10,-	897,-	79,40	378	12,75	390,75	78,15	—	21,20	28,20
10	887,-	20,-	407,-	40,70	378	25,50	413,50	40,35	—	21,20	28,20
15	887,-	30,-	417,-	27,80	378	38,25	416,25	26,90	—	21,20	28,20
20	887,-	40,-	427,-	21,35	378	51,-	429,-	21,45	7,70	21,20	28,20
30	887,-	60,-	447,-	14,90	378	76,50	454,50	15,15	7,70	21,20	28,20
40	887,-	80,-	467,-	11,68	378	102,-	480,-	12,-	7,70	21,20	28,20
50	887,-	100,-	487,-	9,74	378	127,50	505,50	10,11	7,70	21,20	28,20
60	887,-	120,-	507,-	8,35	378	153,-	531,-	8,85	7,70	21,20	28,20
80	887,-	160,-	547,-	6,84	378	204,-	582,-	7,28	7,70	21,20	28,20
100	887,-	200,-	587,-	5,87	378	255,-	633,-	6,88	7,70	21,20	28,20
200	887,-	400,-	787,-	3,94	378	510,-	888,-	4,44	7,70	21,20	28,20

Aus dieser Aufstellung ergeben wir recht deutlich, daß hier von einer Rentabilität der Motorhade gegenüber der Handschuffel bereits gesprochen werden kann, wenn mehr als 20 Morgen Haderarbeit jährlich zu leisten sind. Freilich bleibt dann die Handradhade zunächst noch billiger. Aber auch sie kann nicht mehr konkurrieren, sobald 70 Morgen jährlich zu

haben sind. — Hier in Großbeeren sind auf den Moorverjudseldern 40 Morgen Moorboden in jedem Jahr vier- bis fünfmal zu schuffeln, insgesamt sind das also 180 Morgen jährlich. Mithin ist eine Rentabilität der Maschine außer Frage gestellt; sie ist es bereits bei 70 Morgen = rund 15 Morgen Kulturland



Das ungetreue Liebespaar.

Roman von Paul Oskar Höder. Copyright 1927 by August Scherl G. m. b. H., Berlin. (12. Fortsetzung.)

Die Gartentür war zum Glück unerschlossen. Sie suchte, noch zitternd am ganzen Leibe, zum Anbau. Burkett kam eben vom Stall herüber; der Pferdebesitzer hatte Ausgang. „Es wird Zeit, es wird Zeit, kleine!“ sagte er machend. Aber er brummte nicht weiter, denn Christian Eyd hatte ihm wohl über den Auftrag berichtet, mit dem sie ausgesandt worden war. Raich suchte sie ihr Kammerchen auf, zog sich aus und wusch sich, wuscherte sich fast, bürtete die Zähne und gurgelte.

Wie war es möglich, daß man ein so scheußliches Individuum hier auf dem Hof duldet! Sie wollte Daniel Christian gleich morgen früh erzählen, was sie erlebt hatte. Aber am anderen Morgen entschloß sie sich, doch lieber darüber zu schweigen. Daniel Christian würde böse werden und sagen: Siehst du, man braucht nur einmal so eine kleine Provinziantin aus dem Hause zu lassen, gleich gibt's Betermordio! Wenigstens von Vetter Fritz hätte sie das unbedingt zu hören bekommen.

Doch auf der Hut sein mußte sie künftig vor dem Burkschen!

Christian Eyd durchlebte jetzt eine atemlose Zeit. Die Hauptpflanzenperiode setzte ein. Es gab auf den zahlreichen Neuanlagen Nichts unendlich viel zu tun. Er konnte nur selten die Ruhe finden, um sich seiner eigenen Pflanzung am Beet-See zu widmen. Die Tage wurden auch schon merklich kürzer. Aber wenn er einmal nach Wüstrow fuhr — meistens benutzte er das Raddelboot —, nahm er Ute, die immer wie aus der Verlenkung auftauchte, schon ihrer rührend bittenden Augen halber mit. Schien die Sonne, dann ward die Fahrt im Schwimmitritzt zurückgelegt. Das Zelzeng lag in den Bootstaschen wohlversteckt. Ute hatte tatsächlich große Fortschritte gemacht. Und das Raddelboot konnte sie ganz allein im Verlauf von zwanzig Minuten fix und fertig aufschlagen. Auch auf der Plantage war sie gut zu

gebrauchen; Unkraut jäten ging ihr am raschesten von der Hand. Sie strahlte über ein einziges großes Wort der Anerkennung. Er benutzte sie natürlich nicht nur als williges Arbeitstierchen, sondern nahm jede Gelegenheit wahr, ihre Fachkenntnisse auszubilden. Sie war auch sehr gelehrt.

Die Halbinsel Wüstrow ragte mit der Südspitze fast einen halben Kilometer in den großen Beet-See hinein, nördlich lehnte sie sich an höher gelegenen Kiefernwald an. Mit unendlicher Mühe und sehr erheblichen Kosten für Material und Arbeitskräfte hatte er dieses ursprünglich öde, landige, nur kümmerlich mit Krüppelkiefern bewachsene Verjudseld in den letzten paar Jahren ausgebaut. Aus Rüdersdorfer Kalkstein und aufgesammelten Feldsteinen waren dicht über dem Ufer ein paar Terrassenmauern aufgeführt, auf denen sich graue Sandsteinpolster, Pyracontia und vielverästelte Cotoneaster ausbreiteten. Kirschlorbeerhecken, die schon hoch angewachsen waren, schlossen sich an. Dahinter begannen die Pflanzungen von Thuja, Edelkiefern, Juniperus und Buxus. Einzelne stehende große Blausüßhölzer gaben dem Bild schon vom Wasser aus schöne Silhouetten. Ueberall wucherten Immergrüne: Jonymus in vielerlei Formen, großblättrige Feu, dunkler Nix, bunte Aucuben, Sedumarten, Vinca, Bignonia und schönblühende Schlinger gaben dichte Polster und Teppiche. Auf janzigen Strecken, mitten unter Steingruppen, standen Ericaceen und blauer Strandhafer fast von Mannshöhe. Je weiter man zu der kleinen Anhöhe der Halbinsel vorwärts und aufwärts drang, desto abenteuerlicher wirkte der exotische Reiz der Anpflanzungen. Jetzt im Herbst fehlte natürlich die Blüte, aber wie bunt mochte der Frühling in diesem immergrünen Reich einziehen. Zu mächtigen Büschen hatten sich schon Kaleen, die Alpenrosen und Mahonien entwickelt. Gruppenweise umfäumten den Nordrand der Anhöhe niedrige Fichtenformen, Krummholzbekände und Besengünster. Oben aber wuchsen Zedern, große Kryptomerien, die Stämme von löchlichem Feuer umwunden, und der ganze Boden war bedeckt mit fremdartigem Unterholz, durchweht von Farnen, Erlen, Stimmeln, kaukasischer Daphne. „Das ist ja ein riesengroßer botanischer Garten in Urwald-Freizeit“, Daniel Christian! Und das hast du alles hierhergeführt, bloß um selbst daran zu lernen? Und

kein Mensch sieht es? Aber da müßte doch ein Schloß von einem Millionär dahinterstehen, Daniel Christian, damit es erst voll zur Geltung kommt!“

Er lachte. „Glaubst du, dein Millionär hätte eine größere Freude daran als ich? Und könnte daraus mehr Freude für andere schaffen? Das Fleckchen Land dient ja erst als Versuch, kleine Ute. Den! Dir doch aus, wie schön der Winter in unserm rauhen Norden sein könnte, wenn jede Parzelle in den Stätten, in den Vororten und auf dem Land einen in sich geschlossenen Teil aufwiese, der so als immergrüner Garten durchgeführt wäre. Nicht nur wie bisher ängstlich und bescheiden da und dort ein Kleck, sondern eine gute Strecke richtig zum Wandern zwischen dem Immergrün... Und im Vorfrühling dann das lustigbunte Blüten...“

Wenn sie nach einem solchen Besuch wieder ins Raddelboot kletterte und kreuz und quer durch Seen, Flußläufe und vertraute Kanäle nach Parez zurückkehrte, dann war es Ute immer, als käme sie aus einem ganz anderen Erdteil, so fremd, so fast tropisch wirkte der immergrüne Versuchspark Daniel Christians auf sie. „Er ist ein Hauberkünstler!“ schwärmte sie von ihm.

Zwischen all den Dienststreifen, die Christian Eyd in Nichts Lufttrag ausfüllte, seinen täglichen Aufsichtsgängen und theoretischen Arbeiten bildeten seine Fahrten nach Wüstrow, und gar nach Dresden, seltene Freierstunden. Noch viel seltener aber konnte er sich in der nun einsetzenden Pflanzperiode einen Privatbesuch auf Schloß Strahl leisten. Frau Theres zankte ihn am Fernsprecher oft genug tüchtig aus. Mehrmals hatte sie auch schon, auf gut Glück, gelegentlich eines Berliner Ausflugs, den Umweg nach Parez gemacht, um ihn zu sprechen. Früher hatte er sich grundsätzlich verleugnen lassen, wenn der Strahlische Wagen auf der Eisenalle sichtbar ward. Aber zur Verwunderung des Kriegsinvaliden, der am Fernsprecher saß, kam Christian Eyd jetzt ganz von selbst aus den entferntesten Revieren der Gärtnerei herbei, sobald die dreistimmige Hupe erklang. Frau Theres hatte natürlich immer eine ganz dringliche Gartenangelegenheit zu erledigen. Aber nach dieser kamen noch allerlei Dinge, für die Christel Eyd ein fast noch stärkeres Interesse an den Tag legte.

das vier- bis fünfmal jährlich zu haben ist. Gegenüber der — billig gerechneten — Pferdearbeit behauptet die Motorhade ebenfalls ihre Stellung. Zweck besserer Veranschaulichung wollen wir dasselbe noch einmal graphisch zur Darstellung bringen.“

Ist die insgesamt jährlich zu haben Fläche kleiner als 20 Morgen, so wäre die Arbeit mit der Motorhade unrentabel, Handarbeit wäre billiger. Wir können hier daher auch sprechen von der Zone der „unbedingten Handarbeit“. Auch bei 20 bis 70 Morgen jährlich insgesamt zu leistender Haderarbeit arbeitet die Handradhade noch billiger; aber die Maschine gewinnt doch schon an Bedeutung und kann unter gewissen Umständen zur Verwendung gelangen. Erst wenn jährlich mehr als zusammen 65 Morgen zu haben sind (= 15 Morgen Kulturland), beginnt die Zone der unbedingten Maschinenarbeit. Völlig verdrängt wird aber naturgemäß die Handarbeit auch hier nicht, weil sie für gewisse Arbeitsverrichtungen unentbehrlich ist. (Fortf. folgt.)

* Vgl. auch Dr. Lang: „Die Maschine in der Rohproduktion“, Berlin 1904, S. 29.

Friedrich Werner.

Der bekannte Dahlienzüchter und Gärtnerlehrer Friedrich Werner in Beuel a. Rh. wird am 14. d. Mts. das 25jährige Geschäftsjubiläum feiern können.

Werner erweist sich in weitesten Kreisen des deutschen Gartenbaues, besonders aber in seiner engeren Heimat am Rhein, größter Beliebtheit. Vielen Kollegen ist er seit Jahren ein freundlicher und hilfsbereiter Berater und Führer gewesen. Ganz besonders erfolgreich hat sich Werner der Interessen seiner rheinischen Kollegen angenommen. Längere Zeit war er Obmann der Bezirksgruppe Mittelrhein in unserem Verbande; aber auch im Hauptverband des Landesverbandes Rheinland sowie im Gärtner-Ausschuß der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz wirkte Werner rühmlicher Tatkraft zum Besten des rheinischen Gartenbaues.

Die ruhige, sachliche, dabei immer lebenswürdige Art Werners hat ihm die zum Erfolg im Verbandsleben erforderliche Anerkennung der Berufscollegen in so hohem Maße verschafft, daß der Reichsverband sich veranlaßt sah, ihm das verantwortungsvolle Amt eines Mitgliedes im Verwaltungsrat zu übertragen, wodurch Werner auch in den Hauptvorstand des Reichsverbandes eintrat. Die tiefgehende Sachkenntnis und große Erfahrung in Vereinsfragen machen Werner zu einem wertvollen Mitarbeiter in der Berufsorganisation.

Besonders verdient hat sich Werner durch die Leitung der „Abteilung für Züchtung und Anerkennung“ gemacht. Auch im Fachauschuß für „Blumen- und Pflanzenbau“ ist Werner ein hochgeschätztes Mitglied.

Von den übrigen zahlreichen Ehrenämtern, die Werner bekleidet, sei noch genannt seine Tätigkeit als Kurator an der Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim a. Rh. Unerwähnt darf auch nicht die erfolgreiche Tätigkeit Werners auf dem Gebiete der Dahlienzüchtung bleiben. Eine ganze Anzahl wertvoller Sorten verdanken ihre Entstehung seiner züchterischen Tätigkeit. Werner, der auch in der Deutschen Dahlien-Gesellschaft als Mitglied wirkt, hat sich auch um das Zustandekommen des bekannten Werkes „Die Dahlie“ sehr verdient gemacht. Wh.

Seit Jhes Abreise fühlte sich Frau Theres sehr, sehr einsam.

„So kommen Sie doch endlich einmal wieder nach Sacrow, lieber Freund! Ich sehe keinen Menschen, hode immer mütterseelenallein. Mein Mann ist in der Schweiz. Eine Geschäftstour. Ja, nach Saffeln wird er wohl auch kommen. Er will doch mit Hallfozer Geschäftsverbindung anknüpfen. Die Damen wird er freilich nicht zu sehen bekommen, denn die sind jetzt auf dem Bodensee. Denken Sie, Hallfozers haben eine eigene Yacht mit Schiffsführer, Matrosen und Koch, da bleiben sie mit ihren Gästen oft wochenlang an Bord, landen wo sie wollen, treiben Sport, machen Feste mit. Sie hat mir Bilder geschickt. Sie hat in der Schweiz wieder große Erfolge gehabt, ich las davon auch in der Zeitung... Ich zeige Ihnen alles, wenn Sie mich besuchen. Nachmittags zu einer Tasse Tee, oder auch abends, wenn Sie am Tage keine Zeit haben. Gott, ich bin jetzt oft in gerissener Stimmung und brauchte eine Aussprache, einen Rat.“

„Frau von Glon hat Sie auch schon verlassen?“

„Es war ein langer, fragender Blick, den Frau Theres ihm zuwandte. Sie fuhr sich flüchtig über die Augen. „Es mußte ja so kommen. Ach, lieber Freund, ich mag Sie nicht langweilen... Aber tun Sie mir die Liebe an und besuchen Sie mich.“

Er hätte die Bilder von Fe ja brennend gern gesehen, aber in den nächsten Tagen wuchs ihm die Arbeit wieder völlig über den Kopf. Auch gab es ärgerliche Nachrichten aus Dresden. Verschiedene seltene Kleingehölze, die Anfang November spätestens gepflanzt werden mußten, konnte der Kieferant durchaus nicht ausfindig machen, und schlug vor, sie durch einheimische Arten zu ersetzen. Er erklärte ihr sein Ungegnung. Sie wußte sofort Rat. Schon immer hatte sie ihn bitten wollen, sie auf das Gelände der Ausstellung mitzunehmen. „Gehen Sie mir, um welche Stunde ich Sie von Parez abholen soll, ich bin dann mit dem Auto pünktlich dort und bringe Sie nach Dresden.“ (Fortf. folgt.)

Die bereits erschienenen Fortsetzungen können bei der Hauptgeschäftsstelle nachgefordert werden.